

Orgeln, Orgelbauer und Organisten der Schütz-Zeit in Hessen

Gerhard Aumüller

Reisen als mobile Musikagenturen

Heinrich Schütz war bekanntlich zweiter Hoforganist von Landgraf Moritz dem Gelehrten in Kassel, als er im Spätsommer 1614 nach Dresden eingeladen wurde, um dort gemeinsam mit Michael Praetorius die von Gottfried Fritzsche erbaute Schlossorgel abzunehmen und als Organist bei der musikalischen Umrahmung der Taufe des späteren Herzogs August II. mitzuwirken¹. Entgegen früheren Annahmen² ist er nicht bereits im April 1613 unter dem Gefolge des Landgrafen gewesen, als dieser zunächst Dresden, anschließend Halle, Magdeburg, Berlin, Mecklenburg und Pommern besuchte und erst kurz vor der Hochzeit seines Sohnes Otto im August 1613 nach Kassel zurückkehrte³. Denn anders als von Moser beschrieben nahm der Landgraf die eigenen Musiker nicht regelmäßig mit auf Reisen⁴. Im Folgenden sollen deshalb zunächst kurz die zahlreichen Reisen des Landgrafen dargestellt werden, auf denen er sich auch jeweils über die musikalischen Gegebenheiten und neue Entwicklungen informierte. Anschließend wird der Wandel der Orgelkunst in Hessen(-Kassel) während der Zeit verfolgt, die Schütz in Kassel und Marburg verbracht hat.

Es war eine dieser Reisen des Landgrafen Moritz, während der er u. a. im Schütz'schen Gasthof in Weissenfels »pernoctiret« hat⁵ und mit der die rund zwölf Jahre im Leben von Heinrich Schütz am hessischen Hof ihren Anfang nahmen. Sehr wahrscheinlich fiel diese Reise nicht in den Spätherbst 1598⁶, sondern in das Frühjahr (Mitte April) 1599, als sich Moritz nachweislich in Torgau aufhielt⁷. Sicher ist,

1 Heinz Krause-Graumnitz, *Heinrich Schütz. Sein Leben im Werk und in den Dokumenten seiner Zeit. Erstes Buch. Auf dem Wege zum Hofkapellmeister 1585–1628*, Leipzig 2/1988, S. 105–106. Vgl. auch Siegfried Vogelsänger, *Michael Praetorius – »Capellmeister von Haus aus und Director der Music« am Kurfürstlichen Hof zu Dresden (1614–1621)*, in: *SJb* 22 (2000), S. 101–128, hier insbesondere S. 108–109, 122.

2 Krause-Graumnitz (wie Anm. 1), S. 98–99.

3 StAMR Bestand 4f Kur-Sachsen Nr. 342: Schreiben Moritz' an Kurfürst Johann Georg I. vom 14. Juni 1613 mit der Absage der Teilnahme an der Taufe Johann Georgs II.

4 Moser, S. 34. Ausnahmen sind die sommerlichen Jagdreisen, oft nach Schmalkalden. Auch eine Reise nach Amberg von Mitte September bis Mitte Oktober 1596, auf der ein »Musicantenwagen« mitfuhr, endete mit der Herbstjagd in Schmalkalden (StAMR Bestand 4b Nr. 65).

5 Moser, S. 25. Diese Angabe geht auf die Leichenpredigt von Martin Geier auf Schütz zurück, in der das 13. Lebensjahr Schützens als Zeitpunkt für den Wechsel nach Kassel angegeben wird.

6 Für das Jahr 1598 lässt sich in den Archivalien des Hessischen Staatsarchivs Marburg keine Reise Moritz' nachweisen, die weiter östlich als bis Eisenach geführt hätte (StAMR Best. 4b Nr. 65 sowie 4a, 40 Nr. 8: Korrespondenz mit Landgraf Ludwig IV. 1598). Zuvor war Moritz mit großem Gefolge letztmalig im Oktober/November 1596 über Erfurt, Naumburg, Torgau und Jüterbog nach Berlin gereist (StAMR Bestand 4b Nr. 190).

7 Diese Reise steht im Zusammenhang mit dem Versuch, den kursächsischen Administrator, Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar, im Kampf gegen die Spanier zu gewinnen bzw. um finanzielle Unterstützung bei der

dass er nicht nur diese Reise nutzte, um sich neben seinen politischen Geschäften auch über Musiker, Instrumente, Noten und Orgeln zu informieren, Talente zu entdecken und begabte Musiker fürstlich zu entlohnen. Auf solchen Reisen wurde sein »Comitat«, das Gefolge von zumeist 120–180 Personen und rund 200 Pferden, durch vier bis sechs begleitende Trompeter und einen Heerpauker angekündigt. In den wenigen erhaltenen Reiseberichten finden sich regelmäßig Hinweise auf Ausgaben für fremde Musiker: So erhielten auf der Reise nach Amberg zur Taufe des Pfalzgrafen Friedrich V. am 24. September 1596 der Organist in Bayreuth vier Taler und seine blinde Tochter zwei Taler für das Orgelschlagen, und auch die Kantorei wurde mit vier Talern entlohnt⁸. Wenig später, auf seiner »meißnisch-märkischen Reise« nach Dessau und Berlin im November desselben Jahres, überreichte Moritz in Leipzig am 2. November »Demantio einem componisten, so Ihren F. Gn. etliche cantiones verehret« zwei Goldgulden; am 22. November erhielt in Spandau ein Singknabe drei spanische Taler und am selben Tag abends wurden »3 spansche Thaler Joanni Polono Componist zur verehrungk, wegen einer cantion 12 vocum« überreicht⁹. Man darf annehmen, dass auch der Knabe Schütz von Moritz im Frühjahr 1599 in Weißenfels mit einem Goldstück für sein Singen belohnt wurde. Auch auf der ausgedehnten Reise nach Norddeutschland von Anfang Juli bis Ende August 1601 mit Stationen in Detmold, Herford, Bremen, Stade, Hamburg, Gottorf, Lübeck und Lüneburg finden sich unter den horrenden Ausgaben für Kleinodien als Geschenke an die adlige Verwandtschaft mehrfach kleinere Summen für verschiedene Musiker, so etwa am 7. Juli 1601 für den lippischen Hoforganisten Cornelius Conradi in Brake, der (ebenso wie der »alte italienische Baumeister« Giovanni Maria Nosseni aus Dresden) ein kleines Porträt von Moritz erhielt¹⁰. Die eigene Hofkapelle nahm man mit auf die in den 1590er Jahren regelmäßig stattfindenden

Entsetzung der Stadt Rees am Niederrhein zu bitten. Die erhaltene Korrespondenz mit Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg belegt einen mehrtägigen Aufenthalt in Torgau nach Mitte bis Ende April 1599. Anfang Mai kehrte Moritz für wenige Tage nach Kassel zurück und hielt sich anschließend mehrere Wochen in Brakel und Werne (Westfalen) auf, um die Aktionen gegen die Spanier zu verfolgen. Vermutlich auf der Hinreise (vom 18. April 1599 an) dürfte er durch Weißenfels gekommen sein; Schütz war damals noch im 13. Lebensjahr. Das Datum 20. August 1599 für Schütz' Ankunft mit seinem Vater in Hessen scheint zutreffend: An diesem Tag hielt sich Moritz in seiner Sommerresidenz Rotenburg an der Fulda auf und jagte am nächsten Tag in einem Gewalttritt in das gut 90 km entfernte Jagdschloss Wolkersdorf (heute Burgwald-Bottendorf, ca. 30 km nördlich von Marburg), um sich dort mit seinem Onkel, Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg, zu treffen. War Christoph Schütz der Überbringer dieser »eiligen Sachen« (StAMR Bestand 4a 40 Nr. 9: Schreiben Moritz' vom 21. August 1599)?

8 StAMR Bestand 4b Nr. 65, 24. September 1596, Bayreuth. Solche musikalischen Darbietungen werden z. B. 1632 auch auf der Ostfrieslandsreise von Moritz' Vetter, Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach, durch dessen begleitenden Arzt, Dr. Georg Faber, berichtet. Vgl. Olav Laubinger, *Krankheit und ärztliche Tätigkeit im Dreißigjährigen Krieg. Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach und sein Leibarzt und Reisebegleiter Dr. Georg Faber*. Diss. med. Marburg 2009, S. 96–103.

9 StAMR Bestand 4b Nr. 190, *Zehrungsregister* 1596; vgl. auch Christiane Engelbrecht, *Die Kasseler Hofkapelle im 17. Jahrhundert und ihre anonymen Musikhandschriften aus der Kasseler Landesbibliothek*, Kassel u. a. 1958 (= Musikwissenschaftliche Arbeiten 14), S. 19, Anm. 17 (dort noch mit alter Signatur).

10 Zum Abschluss dieser Reise hielt Moritz sich mit seiner ersten Gemahlin, Agnes von Solms-Laubach, am 25. und 26. August als Gast Graf Simons VI. zur Lippe auf Schloss Brake bei Lemgo auf, um an der Taufe von dessen jüngstem Sohn Philipp (1601–1681) teilzunehmen (vgl. dazu den Beitrag von Vera Lüpkes im vorliegenden Band, S. 143 u. 146). Die beiden ältesten Kinder des landgräflichen Paares, Erbprinz Otto, der als Taufpate auftrat, und die fünfjährige Tochter Elisabeth, wurden eigens vom »Frauenzimmer-Hofmeister« Bernd von dem Hövel von Kassel nach Schloss Brake gebracht, und Moritz befahl seinen Räten, »Ihnen zu vffwartern ein oder Vieher [vier] vnserer vom Adell vffm Lande [zu] beschreiben, vndt etzliche von denn Jungen Herrnn vndd EddelKnaben vonn der Schulen [zu]zuordnen« (StAMR Bestand 4f Lippe Nr. 96). Es scheint nicht ausgeschlossen, dass sich Heinrich Schütz, Christoph Cornet und / oder ihr

Sommerjagden in Schmalkalden, waren diese doch mit großem gesellschaftlichem und musikalischem Aufwand verbunden¹¹.

Zusammensetzung der Kasseler Hofkapelle (1587–1617)

Die Kasseler Hofkapelle war zwar nicht so groß wie das Dresdner Ensemble, aber immerhin entsprach ihre Größe etwa derjenigen, die Michael Praetorius in Wolfenbüttel zur Verfügung hatte¹².

	1587	1597	1607	1617
Kapellmeister	Bartholomäus Clausius	Georg Otto	Georg Otto	Christoph Cornet
Vizekapellmeister	–	Andreas Ostermeier	Andreas Ostermeier	Andreas Ostermeier
Organist	Thomas von Ende	Johann von Ende	Johann von Ende	Johann von Ende, dazu 1 »Organistenjunge«
2. Organist	–	Organistenjunge	Organistenjunge	Bernhard von Ende
Lautenist	–	Victor de Montbuisson	Victor de Montbuisson	Victor de Montbuisson
Citharist	–	David Avemann	David Avemann	Daniel Lette
Trompeter	5	5	8	(1613!) 12: je drei Sonatenbläser u. Clarinbläser, 6 »gemeine« Trompeter (1613!) 2
Heerpauker	1	1	1; dazu 1 Trommelschläger	
Instrumentisten	7	6; dazu 1 Instrumentistenjunge	8; dazu 1 Feldpfeifer	6: je 2 Violisten, Zinkenisten, Posaunisten
Sänger	6	7 (inkl. Andreas Ostermeier)	8	6: je 2 Altisten, Tenoristen, Bassisten
Kapellknaben	6	6; dazu 2 Tafel discantisten	8	6
Hoforgelbauer	Daniel Maier	Georg Weisland	Georg Weisland	Georg Weisland
Andere:		Engländer, Knabenpräceptor	4–5 »alumni symphoniaci«	Johannes Scholasticus, Mathematik-Lehrer

Stadtmusikanten, auswärtige Gastmusiker, Mitglieder des Hofes

Die Übersicht zeigt, dass die Zahl der Musiker von zumeist je sechs bis acht Instrumentisten, Sängern und Kapellknaben sowie Trompetern, Paukern, Organisten, zwei Kapellmeistern und ein bis zwei Lehrlingen sich bis 1615 auf etwa 25 bis 30 Personen belief; in diesem Jahr wurden zahlreiche Diener, darunter auch mehrere Musiker, entlassen. Zur Hofkapelle gehörte auch der seit den 1580er Jahren bestellte Orgelbauer Daniel Maier aus Göttingen, dessen Instrumente das klangliche Bild der Orgeln bestimmten, die zu Beginn von Schützens Kasseler Aufenthalt im Schloss und anderswo gespielt wurden.

adliger Mitschüler Diederich von dem Werder unter den »jungen Herrn von der Schule« befunden haben könnten (wohl auch der junge Graf Bernhard zur Lippe, der bereits ein Jahr später in Kassel starb).

11 An der Reise nach Schmalkalden im Februar 1596 nahmen insgesamt 500 Pferde teil, später wurde ihre Zahl auf zumeist 120 begrenzt.

12 Ausführlich zur Kasseler Hofkapelle: Ernst Zulauf, *Beiträge zur Geschichte der Landgräflich-Hessischen Hofkapelle zu Cassel bis auf die Zeit Moritz des Gelehrten*, Kassel 1902; Engelbrecht (wie Anm. 9); Martin Ruhnke, *Beiträge zu einer Geschichte der deutschen Hofmusikkollegien im 16. Jahrhundert*, Berlin 1963. Zum Kulturtransfer in der Musik des 17. Jahrhunderts vgl. Arne Spohr, »How chances it they travel?«. *Englische Musiker in Dänemark und Norddeutschland 1579–1630*, Wiesbaden 2009 (= Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 45).

Landgraf Wilhelm IV. und die Claviorgana Daniel Maiers aus Göttingen

Daniel Maier wurde um 1540 in Göttingen geboren und gilt als Schüler des bedeutenden, thüringisch beeinflussten Orgelbauers Jost Pape in Göttingen, dessen Nachfolger er wurde. Von Interesse sind besonders die von Maier für Landgraf Wilhelm gebauten Schlossorgeln in Schmalkalden und Rotenburg; das Schmalkaldener Instrument mit dem Gehäuse und den Pfeifen des Prospektprinzipals 4' ist als einziges Werk Maiers wenigstens teilweise erhalten geblieben¹³.

Die Schlossorgel in Schmalkalden war ursprünglich als ein Claviorganum auf Prinzipal 4'-Basis mit zwei Regalregistern 4' und 2' und einer Cymbel als Klangkrone ausgelegt. Ein Pedal fehlte. Wo exakt der Cembaloteil untergebracht war, ist schwer zu rekonstruieren, vermutlich unter der Ebene des Manuals¹⁴. Dessen Umfang ist ebenfalls unbekannt. Umfasste es bereits 45 anstelle der früheren 41 Töne, besaß es noch die sogenannte kurze Oktave, war es mitteltönig im Chorton gestimmt? Alles dies sind ungelöste Fragen, die aber für das authentische Klangergebnis wichtig sind.

Als herausragende Besonderheit, die die Kostbarkeit des Instruments betonen sollte, ist im Vertrag festgelegt, dass der (offene) Prospektprinzipal mit »Helffenbeinenn viereckten Flöten« zu bauen sei, also als mild klingender Holzprinzipal 4', der bis heute original erhalten ist. Interessant ist der Hinweis auf die Schraubvorrichtung für die Stimmkrücken der beiden hoch liegenden Regalregister; offenbar rechnete man von vornherein mit Stimmproblemen, die sich dann auch bald einstellten.

Orgeln Daniel Maiers für den Kasseler Hof

- ca. 1574 Claviorganum (Doppeltes Saiten-, Flöten- und Regalwerk) für 120 Reichstaler
- 1575 Positiv für 100 Reichstaler laut Quittung vom 10. Februar 1575¹⁵
- 1576 Baupläne für ein »artigeres« Instrument für 160 Reichstaler¹⁶
- 1577 Aufstellung eines Kasseler Instruments im großen Saal des Marburger Schlosses (Instrument von 1574?; Geschenk Wilhelms IV. für seinen Bruder Ludwig IV.)
- um 1578 Instrument für die Schlosskirche Rotenburg/Fulda
- 1581/82 Instrument als Geschenk für den König von Schweden
- 1584 Positiv und Doppelsaiten-Instrument aus dem Besitz Philipps II. von Hessen-Rheinfels (Autorschaft Maiers fraglich)
- 1586/87 Claviorganum zu 7 Registern in der Schlosskirche (Wilhelmsburg) Schmalkalden für 300 Reichstaler
- 1588 Reparaturauftrag für ein Regal (Zuweisung an Maier fraglich)¹⁷

13 StAMR Bestand 17e Schmalkalden Nr. 3; Schloss und Schlosskapelle (Orgelbau) 1585–1594; Vertrag Landgraf Wilhelms mit Daniel Maier vom 22. Dezember 1586. Ausführlich dazu Günter Hart, *Daniel Meyer – Orgelmacher zu Göttingen*, in: AOl 11 (1977), S. 119–134, hier S. 123–127. Leider geht Hart nicht darauf ein, dass bei der Rekonstruktion der Orgel erhebliche Fehler gemacht wurden (falsche Fußtonlagen der beiden Regalregister: 8' und 4' statt 4' und 2'). Aus der umfangreichen Literatur zur Schmalkaldener Maier-Orgel sei hier nur verwiesen auf Hartmut Haupt, *Orgeln in Ost- und Südbüdingen*. Bad Homburg u. Leipzig 1995, S. 110–112.

14 Vgl. Uwe Droszella, *Tasteninstrumente der Schütz-Zeit unter Berücksichtigung der Schlosskapellen-Orgeln und der Kombinationsinstrumente*, in: SJB 22 (2000), S. 49–70, hier S. 52.

15 StAMR Bestand 4b Nr. 46: Musik 1562–1592, Schreiben Maiers vom 10. Februar 1575.

16 StAMR Bestand 4c Hessen-Darmstadt Akten Landgraf Wilhelms IV., Nr. 1024: Schreiben Wilhelms an Landgraf Georg vom 26. Januar 1576.

- 1589 Bericht über ein weiteres Werk mit »Pedual«¹⁸
 1592 Werk für die Schlosskirche Kassel mit 9 Stimmen für 400 Reichstaler
 1594 Auftrag für ein Werk für die Schlosskirche in Rotenburg/Fulda; Prospektpfeifen mit
 Bernstein belegt

Die Übersicht gibt einen Überblick über Maiers Schaffen, und man sieht, dass es fast ausschließlich Claviorgana waren, die er mit zunehmender Registerzahl für den Landgrafen Wilhelm IV. baute. Diese Instrumente besaßen je einen Prinzipal-, einen Zungen- und einen Saitenchor im 8²- und 4¹-Bereich. Neben den für verschiedene Schlösser und für den eigenen Bedarf des Landgrafen bestimmten Instrumenten wurden auch solche bei Maier in Auftrag gegeben, die als repräsentative Geschenke für nahe und ferne Verwandte dienten. So musste Maier 1582 ein Claviorganum, das für den künftigen König Karl IX. von Schweden in Schloss Nyköping gedacht war, bis nach Lübeck bringen.

Die Prospektgestaltung der Schmalkaldener Orgel mit hohem zentralen Rundturm, seitlich anschließenden niedrigen Flachfeldern und außen liegenden höheren Spitztürmen, die durch passgerechte Flügeltüren verschließbar waren, ist überraschend modern, ähnelt dem etwa zeitgleich (1585) von David Beck (Halberstadt) erbauten Rückpositiv in St. Stephani in Helmstedt und weicht deutlich von der planen Prospektfront z. B. der Compenius-Organen des späten 16. Jahrhunderts in der Predigerkirche Erfurt (1572) bzw. der Martinikirche in Kroppenstedt (1603–1613) ab¹⁹. Leider ist nicht bekannt, wer die Schreinerarbeiten des Gehäuses und damit die eleganten Schnitzereien der Schleierbretter über den Pfeifen angefertigt hat. Möglicherweise kommt der bereits betagte Kasseler Hofschreiner Christoph Müller († um 1593), ein Sohn des Cranach-Schülers und früheren Hofmalers Michael Müller († 1574), in Betracht²⁰.

Christoffel Müller (getauft 1578), ein Neffe und Patenkind des Hofschreiners, Sohn des Baumeisters Adam Müller, war seit Ende der 1590er Jahre unter Landgraf Moritz Hofmaler in Kassel. Dass von ihm die schwungvolle Malerei auf der Innen- und Außenfläche der Flügeltüren des Orgelprospekts stammt, ist unwahrscheinlich; eher kommen die Hofmaler Caspar von der Borch, Georg Kornet oder insbesondere Christoph Jobst in Frage²¹. Sicher dürfte aber sein, dass das Bildprogramm der 14 kleinformatigen Tafeln der Außenseiten und der sechs großflächigen Innentafeln von Landgraf Wilhelm festgelegt worden ist, der ja auch die Bibelzitate auf den Wandgesimsen der Schlosskapelle ausgesucht hatte: Die Außenbilder stellen von weiblichen Gestalten (Musen?) gespielte Instrumente (Harfe, Gambe, Laute, Triangel, Zink, Trompete) in himmlischen Sphären dar, während auf den Innenseiten der Zug der Priester mit den Posaunen vor Jericho bzw. König David als Verfasser des Psalters und Sänger vor König Saul eine grandiose Allegorie auf die Macht der Musik bilden.

Das größte und repräsentativste Instrument baute Maier 1592 für die Kasseler Schlosskirche, wo es bis etwa 1601/02 genutzt wurde. Es zeigt die kontinuierliche Weiterentwicklung des Klangspektrums, vor allem auch durch die Posaune 16' im Pedal, die den sich wandelnden Geschmack widerspiegelt und

17 StAMR Bestand 4b Nr. 46: Musik 1562–1592, Schreiben Wilhelms vom 5. April 1588.

18 Ebd., Schreiben Heidenreich von Calenbergs vom 3. April 1589.

19 Vgl. dazu Gerhard Aumüller, Helga Brück, Ernst Bittcher, *Die Compenius-Orgel in der Predigerkirche zu Erfurt*, in: Mitteilungen des Vereins für Gesch. und Altertumskunde Erfurts 73, Neue Folge 20 (2012), S. 185–207.

20 Biographische Angaben nach Carl Knetsch: StAMR Bestand M 28 Sammlung Knetsch, Kapsel Müller.

21 Am ehesten kommt Christoph Jobst in Frage, der im Juli 1598 4 Gulden für die Bemalung zweier Instrumente, d. h. Clavichorde oder Cembali, erhält (StAMR Bestand 4b 190: »4 fl. Christoffel Malher vor 2 Instrumente zu mahlen am 2. huius«).

möglicherweise auf den Einfluss des ab 1588 tätigen Hoforganisten Thomas von Ende aus Zerbst zurückzuführen ist, der der Orgellehrer des jungen Landgrafen Moritz war, übrigens wahrscheinlich auch von Michael Praetorius während dessen Zerbster Jahre (1584/85). In der Nachbarresidenz Kassels, in Rotenburg an der Fulda, hatte Maier bereits 1578 ein Claviorganum mit sieben Registern und einigen Nebenregistern für die Schlosskirche erbaut, das wir uns ähnlich wie das Instrument in der Wilhelmsburg vorstellen müssen. Bereits 1597 veranlasste Moritz Daniel Maier zu einem Umbau bzw. einer deutlichen Erweiterung des Instruments, dessen Prospektpfeifen nunmehr mit Bernstein belegt werden sollten.

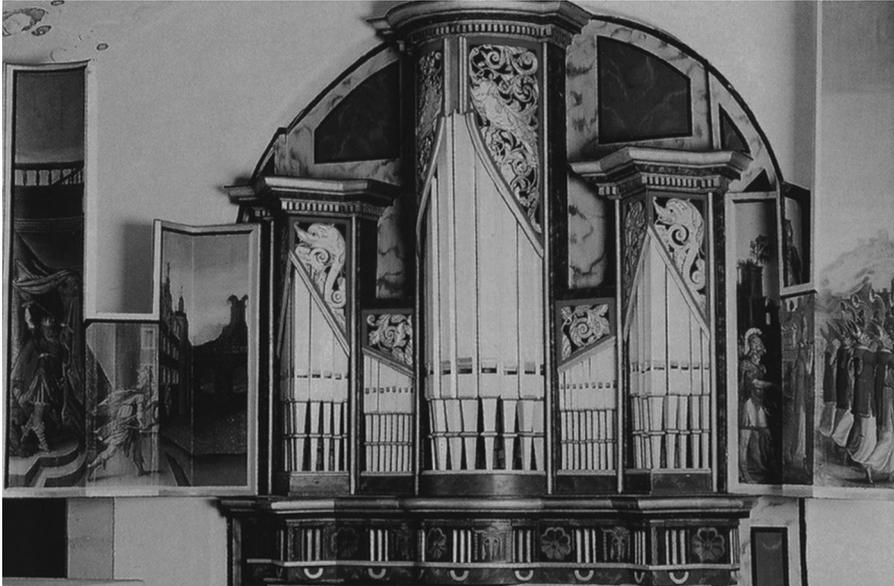


Abbildung 1: Prospekt der Orgel von Daniel Maier in der Schlosskirche Schmalkalden; die Pfeifen des Prospekt-Prinzips 4' mit Elfenbein belegt (Foto: Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Rudolstadt)

Disposition der Rotenburger Maier-Orgel 1596

»In Manualij

	1 Principal von Agtstein (= Bernstein),
Cohr Recht in	1 Gedackt von Holtz
Vnisono	1 Regall mit holtzern Vberstücken
	1 Principall von Holtz
Octava vbers Principal in	1 Gedackt von Holtz
unisono	1 Schalmey von holtzern Vberstücken
	Im Pedal
	Duppelseiten
Octava vnders	Principall von Zinn
Principal in vnisono	Undersatz von Bley
	Posaunen mit holtzern Vberstücken« ²²

Ganz offenbar hat Maier, der am 1. Januar 1595 zum Hoforgelbauer mit Residenzpflicht in Kassel ernannt worden war, diesen Auftrag aber nicht aus- oder zu Ende geführt, denn am 2. Juli 1595 ermahnt ihn Moritz, er habe »mit Befremden« festgestellt, dass mit dem Bau noch nicht begonnen sei; Maier möge sich »ersten Tages hierher verfügen und mit der Arbeit beginnen«²³. 1597 wird aber »George Weisland« zum Hoforgelbauer ernannt; Maier dürfte inzwischen verstorben sein. Es spricht also einiges dafür, dass der Neubau der ungewöhnlichen Orgel erst später (um 1610?) von Weisland in Angriff genommen wurde (s. u.).

Neben Daniel Maier und Georg Weisland ist als überregionaler Orgelbauer der aus Fulda gebürtige Heinrich Cumpenius hoch bedeutsam, der in den Jahren 1588–1590 im damals kurmainzischen Fritzlar nahe Kassel eine große Orgel erbaute²⁴. Interessanterweise konnte er im Rahmen seines Gewährleistungsvertrags beim Fritzlarer Kapitulum die Einstellung des ehemaligen Organisten des westfälischen Klosters Hardehausen, Christian Busse (ca. 1560–ca. 1609), Sohn eines Stadtspielmanns aus dem westfälischen Warburg, als Organist der Stiftskirche durchsetzen²⁵. Busse, der ganz offenbar enge Beziehungen zur niederländischen Orgelbauerfamilie Slegel/Schlegel hatte, die in Westfalen mehrere bedeutende Orgeln schuf²⁶, hat 1606/07 in der Stadtkirche St. Georg in Schmalkalden ein kleines Werk erbaut, vermutlich eine Springladen-Orgel von etwa 15 Registern, verteilt auf Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal. Der Schmalkaldener Chronist Geisthirt vermerkt²⁷, dass Busse mit dem Bau »so hurtig avancirte«, dass die Orgel bereits nach einem Jahr spielbar war und von einem Gothaer Maler »illuminirt« wurde. Offenbar hat Busse damals mit dem gleichzeitig mit einem Umbau der Schmalkalder Schlossorgel beschäftigten Georg Weisland zusammengearbeitet. Weisland schreibt in seiner Abrechnung vom 7. August 1607, er habe insgesamt 19 Wochen, von Mitte August bis Ende Oktober 1606, an der Orgel gearbeitet, davon acht Wochen gemeinsam mit einem nicht namentlich genannten Gesellen. Die ungewöhnlich lange Dauer der Arbeiten für die Herstellung vier neuer Bälge, eines neuen Registers und der Ergänzung von 26 Pfeifen in den anderen Registern (d. h. Erweiterung des Tonumfangs der Orgel) könnte bedeuten, dass er zeitweise auch Busse beim Bau der Stadtkirchen-Orgel unterstützt hat. Kürzlich konnten auch

22 StAMR Bestand 17e Ortsrepositur Kassel Nr. 277. Es handelte sich demnach um eine einmanualige Orgel mit Pedal. Nach heutiger Schreibweise lautet die Disposition: (Manual) Prinzipal 8', Octave 4', Gedackt 8', Gedackt 4' Regal 8', Schalmel 4'; (Pedal) Untersatz 16', Prinzipalbass 8', Posaune 8' (oder 16'), Saitenwerk 8' und 4'.

23 StAMR Bestand 17e Ortsrepositur Rotenburg Nr. 93. Die Bestallung zum Hoforgelbauer sah vor, dass Maier die Aufsicht, Pflege, Wartung und Reparaturverpflichtung über alle vorhandenen und künftig angeschafften Orgeln und Tasteninstrumente in den Schlosskirchen und sonstigen »Häusern« des Landgrafen hatte; Neubauten wurden unabhängig von seiner Besoldung bezahlt. Die Besoldung lag erheblich über derjenigen Weislands. Unter Moritz' Sohn, Landgraf Wilhelm V., hatte der Hoforgelbauer (Christoph Weddemann) nicht nur die Tasteninstrumente, sondern sämtliche zahlreichen Instrumente des Landgrafen zu betreuen.

24 Zu Cumpenius, seinen Söhnen und ihren Orgelbauten vgl. Gerhard Aumüller u. a., *Harmonie des Klanglichen und der Erscheinungsform – Die Bedeutung der Orgelbauerfamilien Beck und Compenius für die mitteldeutsche Orgelkunst der Zeit vor Schütz*, in: SJB 32 (2010), S. 51–105.

25 Zu Busse und seinem Umfeld vgl. Gerhard Aumüller u. a., *Subtile Patronage? Die westfälische Organistenfamilie Busse und ihre Beziehungen zu Kaspar von Fürstenberg (1545–1618)*, in: Jb. für mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte 5 (2009), S. 47–104.

26 Vgl. die Zusammenstellung bei Vera Lüpkes, *Die Orgellandschaft in Westfalen und angrenzenden Regionen im 16. Jh.*, in: Heinz Heineberg u. a. (Hrsg.), *Westfalen Regional 2*, Münster 2010 (= Siedlung und Landschaft in Westfalen 37), S. 226–227.

27 Johann Conrad Geisthirt, *Historia Schmalcaldica oder Historische Beschreibung der Herrschafft Schmalkalden [...] abgefasset*, Heft 1, Schmalkalden und Leipzig 1881 (= Zs. des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden. I. Supplementheft), S. 42, § 6.

Kontakte zwischen Christian Busse, der wahrscheinlich ein Bruder des bedeutenden Soester Orgelbauers Johann Busse war, mit dem Licher Orgelbauer Georg Wagner, dem wichtigsten hessischen Orgelbauer im 17. Jahrhundert wahrscheinlich gemacht werden. Wagner hielt sich 1609 in dem Fritzlar benachbarten Dorf Wehren auf und könnte dabei Busse oder dessen Schwiegersohn und Nachfolger Jacob Hein besucht haben. So baute Wagners Sohn Georg Heinrich unter anderem 1647 die von Jacob Hein gebaute Orgel in (Bad) Wildungen um und reparierte 1652 die Busse-Orgel in Schmalkalden²⁸.

Ob bereits Heinrich Cumpenius Kontakt zu Daniel Maier hatte, wissen wir nicht; es ist aber anzunehmen, dass er auf dem Weg von Fritzlar nach Nordhausen, wo er seine Werkstatt hatte, auch durch Kassel und Göttingen gekommen ist. Seine Söhne und Enkel sind ebenfalls als bedeutende Meister bekannt, insbesondere natürlich Esaias Compenius, Hoforgelbauer in Wolfenbüttel, wo Georg Weisland zeitweise (1607/08) tätig war²⁹. Mit Ludwig Compenius, Heinrichs Enkel, hat in den 1660er Jahren noch einmal ein Mitglied dieser wohl wichtigsten mitteldeutschen Orgelbauerfamilie des frühen 17. Jahrhunderts eine Orgel in der Kasseler Maria-Magdalenen-Kirche erbaut und auch Reparaturen an den großen Scherer-Orgeln durchgeführt³⁰.

Es stellt sich also ein Netzwerk von kooperierenden Orgelbauern dar, das zwischen dem niederländisch beeinflussten westfälischen Orgelbau und dem oberrheinisch-süddeutschen Orgelbau mit Schwerpunkt Franken vermittelte. Im nordhessischen Orgelbau am Übergang von der Renaissance zum Frühbarock kreuzten sich mehrere Traditionslinien: neben wenigen einheimischen Meistern treffen sich hier vor allem Orgelbauer aus Thüringen, Westfalen und Franken, die ihrerseits wieder durch die niederländische Schule aus Zwolle und 's-Hertogenbosch sowie norddeutsche und obersächsische Meister beeinflusst sind.

Blütezeit der hessischen Orgelkunst unter Landgraf Moritz dem Gelehrten

Noch deutlicher wird dieser großräumige Einfluss auf den hessischen Orgelbau während der Regierungszeit von Moritz dem Gelehrten, unter dem die Orgelkunst ihren absoluten Höhepunkt erreicht. Auch wenn er als eine ausgeprägt narzisstische Persönlichkeit das Land durch seinen erzwungenen Konfessionswechsel ab 1605 fast in die politische Katastrophe und durch sein geradezu zwanghaftes Repräsentationsbedürfnis beinahe in den finanziellen Ruin geführt hat, so hat er doch auf kulturellem Gebiet Impulse gegeben, die stilprägend für Jahrzehnte waren³¹. Als einige Beispiele seien hier nur der Bau des Ottoneum als erstes fest stehendes Theatergebäude in Deutschland genannt, die Einrichtung des Collegium Mauritianum als Elitebildungsstätte mit nahezu demokratischen Zugangsbedingungen, die zahlreichen Hoffeste, die – wenn sie sich auch an sächsischen und italienischen Vorbildern orientierten – wesentliches Medium höfischer Kultur, ritterlichen Zeremoniells und adliger Etikette waren. Neben den zahlreichen sonstigen Aktivitäten als Theaterdichter, Alchemist, Regierungschef mit europaweiten

28 Ausführlich dazu Gerhard Aumüller, *Zur Geschichte der Schmalkalder Orgeln im 17. Jahrhundert*, in: Schmalkaldische Geschichtsblätter 1 (2011), S. 7–60.

29 StAMR Bestand 4a, 39 Nr. 180, Bitte der Herzogin Elisabeth zu Braunschweig und Lüneburg, ihr George Weisland zur Reparatur ihres Orgelwerks für ein bis vier Wochen zu überlassen, Wolfenbüttel 9. November 1607. Hat Michael Praetorius, ein Vertrauter der Herzogin, Weisland nach Wolfenbüttel lanciert?

30 Ferdinand Carspecken, *Fünfhundert Jahre Kasseler Orgeln. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Kassel*, Kassel u. a. 1968, S. 73.

31 Ausführlich dazu Heiner Borggreffe, Vera Lüpkes, Hans Ottomeyer (Hrsg.), *Moritz der Gelehrte. Ein Renaissancefürst in Europa*, Eurasburg 1997.

Ambitionen und Vater einer großen Kinderschar sind bei Moritz die Begabung und die Liebe zur Musik zeitlebens bestimmend gewesen. So ist es verständlich, dass er mit dem Ausbau der Hofkapelle sowie seinen zahlreichen Bauvorhaben in Kassel und den übrigen Schlössern und Herrnsitzen auch einen eigenen Hoforgelbauer hielt und damit eine Tradition fortsetzte, die unter seinem Großvater, Landgraf Philipp dem Großmütigen, mit dem Regalmacher Seipel Dorwald begonnen hatte³².

Georg Weisland, der in Diensten des Grafen Octavian II. Fugger von Kirchberg und Weißenhorn (1549–1600) in Augsburg gestanden hatte und 1597 (anstelle von Hans Leo Hassler, den Moritz hatte abwerben wollen) in hessische Dienste getreten war, war um 1560 in Amberg geboren und erhielt vermutlich seine Ausbildung in Nürnberg³³. Vielleicht bestanden auch Kontakte zu dem in Oberfranken (Staffelstein, Bayreuth) tätigen Timotheus Compenius, der 1588–1590 gemeinsam mit seinem Vater Heinrich die Fritzlarer Domorgel erbaut hatte. Als bestallter Hoforgelbauer erhielt Weisland zunächst den Auftrag, die Kasseler Schlossorgel umzubauen und dem gewandelten Musikgeschmack Moritz' anzupassen, der offenbar eine Mitwirkung von Instrumenten bevorzugte (was eine Änderung der Orgelstimmung vom Chor-Ton auf den Kornett-Ton erforderlich machte).

Moritz hatte, wie erwähnt, 1601 an der Taufe eines Sohnes von Simon VI. zur Lippe in Schloss Brake teilgenommen. Diese Taufe wurde wie üblich mit großem Aufwand gefeiert, neben Moritz und seiner Familie waren sein Halbbruder, Philipp Wilhelm von Cornberg, und der (ev.) Bischof von Osnabrück, Herzog Philipp Sigismund zu Braunschweig und Lüneburg³⁴, ein Bruder von Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg, dabei, wahrscheinlich auch Graf Ernst von Holstein-Schaumburg, der sowohl mit Moritz wie mit Simon VI. verschwägert und wie diese sehr an Musik interessiert war³⁵. Über die musikalische Ausgestaltung der Tauffeier ist nichts überliefert, aber sie wird sich nicht wesentlich von der Feier zur Taufe von Moritz' Tochter Juliana am 2. November 1608 in Marburg unterscheiden haben: »Anfangs hat man ungefährlichen ein[e] Stunde musicirt, so viva voce, als mit dem Orgel und andern Instrumenten, folgend eine Vermahnung gehalten, nach gehaltener Predigt (Praedigt) ein Lobgesang und etzliche Stück musicirt.«³⁶ Ob bei der Taufe in Schloss Brake 1601 auch die von Vater und Sohn Hans Scherer aus Hamburg von März 1600 bis etwa Februar 1601 erbaute Orgel der Schlosskapelle eingeweiht wurde, ist nicht bekannt. Ihre farbenreiche Disposition mit vier Rohrwerken, darunter ein Krummhornbass 16' (anstelle einer Posaune 16') im Pedal³⁷, dürfte den hochmusikalischen Moritz bestimmt begeistert haben. Denn kurz danach, etwa um 1602 (nach dem Tode seiner ersten Gattin), ließ er die noch spätgotische Kapelle des Kasseler Schlosses zu einer Hofkirche des sächsischen Typus um-

32 In der Bestallungsurkunde (StAMR Bestand A1f *Bestellungen Organisten und Orgelmacher*) von 1537 wird Dorwald zwar als Regalmacher bezeichnet, ist aber auch für Positive und Orgeln zuständig.

33 Bereits 1596 erhielt Weisland von Moritz über das Nürnberger Geschäftshaus Fürstenhäuser eine Geldzahlung (StAMR Bestand 4b Nr. 191, Anschlag Herbstmesse 1596: fol 68^r, 1596): »Hans Fürstenheuser zu Nürnberg hat uff meins gn. F. u. Hrn. Bevelch George Wißlandt Instrumentenmacher erlegt das Ime Itzo widder bezalt wirtet 64 fl.« Über dieses Geschäftshaus wurden übrigens auch die Wechsel für Heinrich Schütz in Venedig 1609–1612 abgerechnet.

34 Landesarchiv NRW, Staatsarchiv Detmold, L 92 Z IIIa 11, Geld- u. Amtsrechnung 1600–1601. Moritz pflegte solche Festlichkeiten auch zu politischen Zwecken zu nutzen, vgl. Horst Nieder, *The Kassel baptism of 1596. Festivals and politics at the court of Landgrave Moritz of Hessen-Kassel*, in: *Daphnis* 32 (2003), S. 119–135.

35 Vgl. Astrid Laakmann, »... nur allein aus Liebe der Musica«. *Die Bückeburger Hofmusik zur Zeit des Grafen Ernst III. zu Holstein-Schaumburg als Beispiel höfischer Musikpflege im Gebiet der »Weserrenaissance«*, Münster 2000 (= Musik in Westfalen 4).

36 StAMR Bestand 4a 44 Nr. 14, Bericht des Hanauer Gesandten v. Lützenradt zum Clyff.

37 Disposition zitiert nach dem Vertrag vom 8. März 1600, Landesarchiv NRW, StA Detmold, L67 Nr. 70.

bauen. Noch im Februar dieses Jahres brach Hoforgelbauer Weisland das alte Maier'sche Instrument ab. Von Moritz der Stadt Kassel versprochen, wurde es zunächst in der Martinskirche zwischengelagert³⁸. Offenbar begann Weisland etwas später in seiner Kasseler Werkstatt mit den Vorbereitungen zu einem Neubau. Interessanterweise bot wenig später (1603) der berühmte blinde Stuttgarter Orgelbauer Conrad Schott Moritz zwei unterschiedlich große Orgeln an; vermutlich hatten sich die Kasseler Bauarbeiten am nahe verwandten Württemberger Hof herumgesprochen³⁹.

Während des »Gebäus« in Kassel begab sich Moritz 1602 auf eine lange Frankreichreise, im gleichen Jahr starb seine Gattin und in den Folgejahren fand kein Gottesdienst in der Schlosskirche mehr statt. Damit hatte auch der Hoforganist seine Hauptarbeitsstelle verloren und die Kirchenmusik kam weitgehend zum Erliegen. Nachdem die Schlosskapelle im Laufe des Jahres 1603 neu eingewölbt worden war (über dem Gewölbe wurden die Dienstwohnung des Hofmeisters der Hofschule, Johann von Bodenhausen, und Zimmer für die Kapellknaben, darunter auch Heinrich Schütz, eingerichtet), erfolgte im November 1604 ihre Ausmalung durch Caspar Meuschler⁴⁰. Spätestens um diese Zeit begann Weisland mit den Vorbereitungen zum Einbau einer neuen Orgel⁴¹.

Warum nur wenige Jahre später, um 1606, dem Hamburger Hans Scherer und seinem Bruder Friderich ein Neubau der Schlossorgel übertragen wurde, ist unklar. Hat das klangliche Resultat der Weisland-Orgel Moritz nicht befriedigt? Bekanntlich hielt sich Michael Praetorius 1605 in Kassel auf; damals dürfte die Schlosskirche mit ihrer neuen Orgel eingeweiht worden sein (Praetorius erinnerte sich noch nach Jahren an die »per choros« singende Gemeinde der Schlosskapelle⁴²). Hat er sich kritisch zur Schlossorgel geäußert? Auffällig ist jedenfalls, dass mit Beginn der Tätigkeit der Scherer in Kassel (1607) Weisland nach Wolfenbüttel geschickt wird, um dort eine Orgel der Herzogin Elisabeth zu reparieren: vielleicht eine Art »Fortbildungsurlaub« in der Compenius-Werkstatt?

Ein Vertrag mit Weisland über den Bau der Schlossorgel hat sich nicht erhalten, so dass keine Aussagen über Größe und Disposition gemacht werden können. An letzterer dürften außer dem Orgelbauer selber und Moritz, der ein geschulter Organist war, auch der Hoforganist Johann von Ende (1566–1625) und gegebenenfalls seine Brüder Thomas (1564–1624) und Bernhard (1568–1651), der Marburger Hoforganist, mitgewirkt haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Weislands Werk 1605 bereits fertiggestellt, und es ist dieses Instrument gewesen, das Moritz 1610 der Stadt Melsungen zum Geschenk machte.

Ob Weisland wirklich im Orgelbau weniger versiert war als im Cembalobau⁴³, steht dahin; vielleicht entsprach sein süddeutsch geprägter Stil mit der Bevorzugung von Holzpfeifen nicht den Erwartungen

38 StAMR 22a Nr. 8 Cassel Paket 6: *Alte Kasseler Räte, Kirchensachen, betr. Orgelbau in der Freiheiter Kirche zu Cassel. Acta die von Lgr. Moritz der Stadt Cassel geschenkten Orgeln, desgleichen die Erbauung der für die Martinikirche bestimmten Orgel betreffend 1602–1612*. Schreiben vom 28. Februar 1602. Damals war die Schlossorgel bereits abgebrochen und im Turm der Martinskirche zwischengelagert; Weisland war in fürstlichem Auftrag in Rotenburg tätig. Vgl. auch Carspecken (wie Anm. 30), S. 50 ff. Den Abbruch der Maier-Orgel durch Weisland erwähnt Carspecken nicht.

39 Vgl. Gerhard Aumüller, *Zwei Briefe des blinden Stuttgarter Orgelbauers Conrad Schott an Landgraf Moritz den Gelehrten von Hessen*, in: *AO* 53 (2005), S. 83–86. Die drei hessischen Landgrafen-Brüder Wilhelm IV., Ludwig IV. und Georg I. waren mit den württembergischen Herzoginnen-Schwestern Sabine, Hedwig und Eleonore (2. Ehe) verheiratet. Landgräfin Barbara, die Schwester der Landgrafen, hatte Graf Georg von Württemberg-Mömpelgard geheiratet; ihr gemeinsamer Sohn Friedrich führte das Haus Württemberg weiter.

40 StAMR Bestand 40a Rubrik 10 Nr. 168: Bausachen Kassel 1592–1623.

41 StAMR Bestand 4a, 39, Nr. 64: Bericht des Baubeauftragten und Leibarztes Dr. Hermann Wolf vom 29. November 1604, der Orgelmacher sei fleißig an der Arbeit und er hoffe, er werde damit rechtzeitig fertig.

42 Moser, S. 37.

seines fürstlichen Auftraggebers. Möglicherweise war auch die relativ langwierige Umbauarbeit Weislands an der Schmalkaldener Schlossorgel (1606/07) mit ein Grund dafür, dass Moritz die expansiven und geschäftstüchtigen Brüder Scherer mit dem Neubau der Kasseler Schlossorgel (ab 1607) beauftragte, an den sich dann die Orgelbauten in der Brüder- und der Martinskirche (ab 1610 bzw. 1611) anschlossen. Die Scherer-Orgeln in Herford, Stade, Hamburg, Mölln, Lüneburg, Lemgo und Brake, die der Landgraf auf seiner Reise 1601 alle gehört haben kann, dürften ihn nachhaltig beeindruckt haben⁴⁴.

Dass der ungewöhnliche Wechsel im Bauvertrag der Schlossorgel nicht ohne Spannungen abging, ist verständlich und war wohl entscheidend für die folgenden Entwicklungen. Wie bereits oben beschrieben, wurde Weisland, dessen Instrumente von eher kammermusikalischem Zuschnitt waren und der offenbar ein begabter Cembalobauer war (im Kasseler Schloss standen mindestens drei seiner Cembali), im Spätherbst 1607 nach Wolfenbüttel abgeordnet, um dort eine Orgel der Herzogin Elisabeth zu reparieren. Damit beginnt die Zusammenarbeit Weislands mit der Werkstatt des braunschweigischen Hoforgelbauers Esaias Compenius, vor allem mit dessen Bruder Jacob Compenius (ca. 1575–1617)⁴⁵. Sie dürfte auch der Grund gewesen sein, dass Weisland noch 1619 ein Positiv ausschließlich mit Holzpfeifen für den Magdeburger Dom anfertigte, in dem bekanntlich die 1604 erbaute große Orgel des dortigen Hoforgelbauers Heinrich Compenius (ca. 1570–1631) stand. Noch 1689 heißt es in einem historischen Führer des Magdeburger Doms zu Weislands Positiv:

Über dis ist auch ein Positiv uf einen sonderlichen Chor von lauter Hölztern Pfeiffen / mit 6. Stimmen / und 1. Tremulant / so Anno 1619. zu Cassel von Georgio Weißlandten / aus Amberg bürtig gemacht / einen sehr lieblichen und anmuthigen resonantz giebet / und zur Music gebraucht wird.⁴⁶

Offenbar kannte Weisland die berühmte Holzorgel, die Esaias Compenius (1566–1617), Heinrichs Bruder, 1610 für Schloss Hessen gebaut und 1616/17 nach Schloss Frederiksborg in Dänemark übertragen hatte, und orientierte sich an deren wunderbarem Klang.

In Hessen ist Weisland nur mit dem Umbau der Orgel der Fuldaer Stadtkirche hervorgetreten; aus seiner späteren Zeit bis zu seinem Sterbejahr 1634 in Rotenburg an der Fulda sind keine weiteren Orgelbauten bekannt. Entscheidend für die spätere, wohl zu Unrecht negative Einschätzung Weislands als Orgelbauer ist seine Auseinandersetzung mit Hans und Friderich Scherer. Im Anschluss an den Bau der Orgel der Kasseler Martinskirche hatten diese 1611 neben den Neubau der Orgel der Brüderrkirche

43 Art. *Weisland*, in: Hermann Fischer u. Theodor Wohnhaas, *Lexikon süddeutscher Orgelbauer*, Wilhelmshaven 1994, S. 462–463: »Als Orgelbauer hatte er geringere Bedeutung: die 3 Orgeln der Kasseler Stadtkirchen wurden 1607–12 von dem berühmten Scherer aus Hamburg erbaut.«

44 Zum Bau der Scherer-Orgeln in Kassel vgl. Eckhard Trinkaus, *Zur Tätigkeit der Orgelbauer Scherer in Hessen*, in: *AO* 47 (1999), S. 215–217. Ähnlich konzentriert wie im Raum Kassel haben Vater und Sohn Hans Scherer bereits in der Grafschaft Lippe um 1600 gearbeitet; hier gab es von 1599–1602 einen Orgelbau in St. Nikolai in Lemgo, vielleicht kurz danach auch in der dortigen Marienkirche und sicher von 1600–1601 den Bau der Orgel in der Schlosskapelle Brake bzw. 1600–1603 einen Umbau der Herforder Münsterorgel.

45 Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Wolfenbüttel, Bestand 17 III Alt, Nr. 66a, Bd. 2 Trinitatis 1607–1608: »Aufgabe auff das holtzern Orgelwergk«, fol. 204^r, Nr. 5: »1. Junij Michel praetorio Cappelmeister zu gantzlicher bezahlung des Orgellwercks Georg Weißlanden von Cassell 19 Rthlr 34 Mgrn geben 35, 18 fl.« Das Zitat verdanke ich meiner Kollegin Sigrid Wirth, Wolfenbüttel.

46 *Eigentliche Beschreibung Der Welt=berühmten Dom=Kirchen zu Magdeburg [...]* Von Einem Liebhaber der Atiquität [sic!]. Magdeburg 1689 (Nachdruck 2005), nicht paginiert, vor Tafel XIII.



Abbildung 2: Die Slegel-Scherer-Orgel in St. Marien, Lemgo (Foto: Matthias Schultes, Detmold). Die Kasseler Schloss-Orgel dürfte diesem Werk ähnlich gewesen sein.

einen Neubau in der Stadtkirche von Immenhausen begonnen und einen weiteren Orgelbau-Vertrag mit der Stadt Hofgeismar abgeschlossen⁴⁷, der aber am Widerstand des Superintendenten scheiterte. Offenbar vermuteten die Scherers ein Intrige Weislands, der nach dem Abschluss der Fuldaer Arbeiten einen Neubauvertrag mit dem Würzburger Domkapitel geschlossen hatte⁴⁸.

47 Vgl. StAMR Best 330 Immenhausen, Amtsbücher, Bd. 1, 1610–1612. Der Bau der Immenhäuser Orgel war Ende 1611 so weit fortgeschritten, dass der stumme Maler, Meister Bernhard Diegell, die Orgelflügel bemalen konnte. 1612 wurden dann noch »Türme« auf dem Prospekt angebracht und die Pfeifenlabien und der Dekor vergoldet. Anschließend nahmen der Hoforganist Johann von Ende und andere die Orgel vier Tage lang ab. Dafür bekam von Ende drei Reichstaler; Meister Johann Scherer erhielt eine Gratifikation von 24 ½ Reichstalern, seine »Hausfrau« (die mit ihm drei Jahre in Immenhausen gewohnt hatte) und seine »Knechte« je sechs Reichstaler. – Von Scherers Bruder Friderich ist keine Rede

Möglicherweise aus diesem Grund reisten die Scherer-Brüder Weisland im Spätherbst 1611 bis nach Würzburg nach. Dort hatte er mit dem Bau der Domorgel begonnen, sich aber offenbar mit den damit verbundenen logistischen Herausforderungen völlig übernommen, und die Scherer hatten ihn beim Domdechanten als unfähig denunziert, so dass er für fünf Wochen ins Gefängnis geworfen wurde. In einem jammervollen ausführlichen Brief aus einem Würzburger Gefängnis an Landgraf Moritz schreibt Weisland am 9. Oktober 1612⁴⁹, er habe den Vertrag mit dem Würzburger Domkapitel, der eine Bezahlung von 3 000 Gulden, 26 Malter Korn, 16 Malter Gerste, 4 Fuder Wein, 16 Reif Brennholz, 1 Wagen Schmiedekohlen und freie Wohnung vorsah, mit einer Kautio n absichern müssen und erst danach eine erste Zahlung über 750 Gulden erhalten, für die er nach Meinung des Domkapitels drei Windladen, 6 Blasebälge samt Zubehör, die Wellenbretter mit Abstrakten und die Windkanäle hätte anfertigen sollen. Diese seien zwar in Arbeit, aber noch nicht fertig, weil er das Bauholz mit langer Verzögerung und großen Unkosten aus Bremen habe beschaffen müssen. Das Geld sei bereits nach acht Wochen aufgebraucht gewesen, so dass er und sein siebenköpfiges (!) Gesinde sich nicht hätten ernähren können. Das Domkapitel verlange für die nächste Rate wiederum eine Kautio n, und man habe ihn überdies ab dem 4. September »in einen Thurm gefenklich verhaftt genommen. [...] Dieweilen vor einem Jahr die zween Brüder, als Hanß vnd Friderich die Scherer genannt, Orgelmacher von Hamburg, nach mir int nach wirtzburg gelangt, Ehe dan ich die 750 fl entpfangen, haben sie Scherer mich bei dem DhombCapittel so Mächtigt sehre verkleinert vnd vervnklimppft, das also die Herrn ein solchen Mißtrauen seither an mich gesetzt [...]«.«

Verzweifelt bittet Weisland den Landgrafen um Fürsprache, er habe ihm seit 17 Jahren gedient und wolle alles tun, um seine Dankbarkeit zu bezeugen. Allerdings lassen Fehlleistungen wie die Bestellung größerer Holzmengen in Bremen für eine Orgel im walddreichen Unterfranken vermuten, dass die Scherer-schen Anwürfe nicht ganz unberechtigt waren.

mehr. Möglicherweise arbeitete er zu diesem Zeitpunkt (wieder?) an der Marienorgel in Lemgo, wo im November 1612 ein »M[eister]. Fritsen, orgelmachern« genannt wird (Ratsprotokoll 1612, 27. November, Stadtarchiv Lemgo); vgl. Eckehard Deichsel u. a., *Die Schwalbennestorgel in St. Marien / Lemgo*, Detmold 2010 (= Lippische Kulturlandschaften 15), S. 13. Die Identifizierung »Meister Fritses« mit Friderich Scherer ist allerdings nicht zwingend. Bereits Rudolf Reuter (*Orgeln in Westfalen – Inventar historischer Orgeln in Westfalen und Lippe*, Kassel u. a. 1965 [= Veröffentlichungen der Orgelwiss. Forschungsstelle im Musikwiss. Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität 1], S. 169) bringt den genannten »Meister Fritse« mit dem Dresdner Orgelbauer Gottfried Fritzsche (1578–1638) in Verbindung, der damals mit dem Bau der von Hans Leo Hassler italianisierend disponierten Dresdner Schlossorgel befasst war. Nun hielten sich aber Ende November 1612 auch Esaias Compenius (dessen Nachfolger in Wolfenbüttel Fritzsche 1619 wurde) und Michael Praetorius (seit 1613 kursächsischer Hofkapellmeister »von Hause aus« in Dresden) im nahen Bücke burg (Grafschaft Holstein-Schaumburg) zum Vertragsabschluss eines Orgelneubaus auf. Denkbar ist, dass Fritzsche sich nach Hasslers Tod am 8. Juni 1612 mit den beiden beraten und unter Umständen auch die Lemgoer Scherer- Orgel begutachtet hat, die wohl (wie der Pfarrer) während der »Lemgoer Revolte« von 1609–1611 Schaden genommen haben dürfte. Auffällig ist jedenfalls, dass die Dresdner Schlossorgel bei ihrer Abnahme durch Praetorius und Heinrich Schütz im September 1614 den italianisierenden Charakter verloren und typische Merkmale des mitteldeutschen Orgelbaus erhalten hatte. Fritzsche lebte ab 1629 in Ottensen bei Hamburg, das zum Amt Pinneberg der Grafschaft Holstein-Schaumburg gehörte.

48 StAMR 22a 8 Cassel Paket 6: Alte Kasseler Räte, *Kirchensachen, betr. Orgelbau in der Freiheiter Kirche zu Cassel*, Schreiben der Brüder Scherer vom Dezember 1611. Damals mussten für das Pedal der Martinskirchenorgel noch zwei Register und eines im Oberwerk angefertigt werden, für die zehn Zentner Blei benötigt wurden, die die Orgelbauer von Moritz auf Vorschuss erbat en, da sie aller finanziellen Mittel »entblößt« seien. Bei dem in dem Schreiben ungenannten Orgelbauer »von Kauffungen«, den der Superintendent für den Orgelbau in Hofgeismar vorgesehen hatte, handelt es sich wahrscheinlich um den Organisten der Unterneustädter Kirche, Elias Kaufunger.

49 StAMR Bestand 17e Kassel Nr. 277.



Abbildung 3: Die Scherer-Orgel in der Kasseler Martinskirche um 1900 (aus Carspecken, wie Anm. 30, Abbildung 7)

Die Brüder Hans und Friderich Scherer waren bereits Orgelbauer in der dritten Generation in Hamburg, als sie mit dem Bau der Kasseler Schloss-Orgel begannen⁵⁰. Sie hatten einen klangreichen, werkbezogen differenzierten Orgeltypus mit einer imposanten Erscheinungsform entwickelt, die als »Hamburger Prospekt« in die Literatur eingegangen ist⁵¹. Die drei Kasseler Orgeln (Schloss, St. Martin, Brüderkirche), bei denen Hans Scherer jun. erstmals als eigenständiger Unternehmer unabhängig von seinem Vater auftrat (sein Bruder Friderich erscheint immer nur in nachgeordneter Position), stellen gewissermaßen den Prototyp der norddeutschen Frühbarock-Orgel mit ihrer klaren Werkcharakteristik dar: Dieser Typus, wie ihn Michael Praetorius im 2. Band seines *Syntagma musicum* abgebildet hat, verfügte über ein Oberwerk mit voll ausgebauter Prinzipal-Pyramide, ein Rückpositiv mit oktav-versetztem Prinzipalchor, charakteristischen Flöten- und Zungenstimmen sowie Einzelaliquoten, ein Oberpositiv mit kurz- bzw. langbechrigen Zungen (Zink bzw. Trompete) sowie Flötenregistern und ein in freigestellten Türmen

⁵⁰ Literatur zu der Familie Scherer: Paul Rubardt, *Einige Nachrichten über die Orgelbauerfamilie Scherer und die Orgel zu St. Marien in Bernau (Mark), sowie über deren Erweiterung durch Paul Lindemann und Arp Schmitzer*, in: MuK 2 (1939), S. 111–12; Christoph Lehmann (Hrsg.), *375 Jahre Scherer-Orgel Tangermünde*, Berlin 2005; Trinkaus (wie Anm. 44); Droszella (wie Anm. 14).

⁵¹ Zur Entwicklung der Scherer-Prospekte vgl. Dietrich Kollmannsperger, *Dispositionsweise und Gehäusegestaltung bei Hans Scherer dem Jüngeren*, in: Lehmann (wie Anm. 50), S. 102–137.

untergebrachtes Pedal, das vom 16' bis zum 2'-Bereich ausgebaut war. Die dreimanualige Grunddisposition konnte je nach Raumverhältnissen bzw. finanziellem Rahmen variiert werden.

Dies hat sich an den Orgeln erwiesen, bei denen Oberpositiv oder Rückpositiv entfallen. Wichtige Registergruppen jener Werke werden dann stets in das Oberwerk (oder ‚Werck‘) eingefügt, welches dadurch partiell die Funktion des jeweils nicht realisierten Teilwerks übernimmt. Bei den zweimanualigen Orgeln steht der Oberwerks-Principal auf 8' und erhält teilweise Doppelbesetzung; sofern ein Rückpositiv gebaut wird, liegt dessen Basisprincipal um eine Oktave höher. Auch scheint bei Orgeln dieser Größe keine Aufteilung der Großmixturen in Mixtur und Scharf erfolgt zu sein.⁵²

Heinrich Schütz konnte also die Entstehung des Hamburger Orgeltyps aus allernächster Nähe verfolgen, denn er war mit den übrigen Kapellknaben im Dachgeschoß der Schlosskapelle und den anschließenden Räumen der Hofschule untergebracht. Ab 1607 begannen Hans Scherer jun., sein Bruder Friderich und zwei »Knechte« mit dem Bau der Schlossorgel in Kassel. Im April 1609, also unmittelbar vor Schützens Aufbruch nach Venedig, wurde das Instrument von Thomas von Ende, dem ehemaligen Hoforganisten und derzeitigen Rentmeister in Rotenburg, mit seinem Bruder Bernhard abgenommen⁵³. Möglicherweise waren auch der Kasseler Hoforganist Johann von Ende und vermutlich sogar (wieder?) Michael Praetorius beteiligt, der sich damals in Kassel aufhielt.

Die Bezahlung des Instruments erfolgte erst 1610 und belief sich auf 1723 Gulden und 2 Albus, eine stattliche Summe, wenn man bedenkt, dass der Budgetvorschlag desselben Jahres an Jahressold für Hofprediger, Hofkapelle und Instrumentisten insgesamt 900 Gulden vorsah. In der gleichen Akte ist übrigens ein Wechsel von 313 Gulden 11 Albus und $2\frac{2}{3}$ Heller für Heinrich Schütz in Venedig vermerkt, der ihm über das Nürnberger Handelshaus Hans Fürstenhäuser ausgestellt wurde: vielleicht eine Druckbeihilfe des Landgrafen für Schütz' Erstlingswerk.

Bereits 1608 begannen die ersten Verhandlungen mit den Scherers für eine Orgel in der Kasseler Martinskirche und der Brüderkirche. Dafür wurde im benachbarten »Kaufhaus« eigens eine Werkstatt eingerichtet⁵⁴.

Disposition der Scherer-Orgel in der Martinskirche⁵⁵

Oberwerk	Oberpositiv	Rückpositiv	Pedal
1. Prinzipal 16'	1. Prinzipal 8'	1. Prinzipal 8'	1. Prinzipal 32'
2. Octava	2. Hohlpipeife	2. Gedackt 8'	2. Octava
3. Rauschpipeife	3. Gemshorn	3. Quintadena 8'	3. Untersatz
4. Scharff	4. Waldflöte	4. Querpfeife 4'	4. Gedackt
5. Mixtur	5. Nasat	5. Octava 4'	5. Rauschpipeife

⁵² Ebd., S. 134.

⁵³ Der sehr knappe Abnahmebericht ist bei Carspecken (wie Anm. 30, S. 27) wiedergegeben. Vgl. StAMR 22a 8 Cassel Paket 6: Alte Kasseler Räte, *Kirchensachen, betr. Orgelbau in der Freiheiter Kirche zu Cassel*; Schreiben Thomas von Endes (der auch für seinen Bruder Bernd unterschreibt), Kassel 11. April 1609.

⁵⁴ Einzelheiten dazu bei Carspecken (wie Anm. 30), S. 51.

⁵⁵ Vgl. Michael Praetorius, *Syntagma musicum 2, De Organographia*, Faks.-Reprint der Ausgabe Wolfenbüttel 1619, hrsg. von Arno Forchert, Kassel u. a. 2001, S. 183–184.

6. Quintadena	6. Trompette	6. Scharff	6. Posaunenbass
7. Hohlpipeife ⁵⁶	7. Zinken	7. Mixtur	7. Trompetenbass
8. Flöten	8. Zimbel	8. Krummhorn	8. Cornettbass
		9. Messingregal	

Koppel, Tremulant

Konzeptionell und organisatorisch führend bei diesen Arbeiten war ganz eindeutig Hans Scherer jun., dessen erste Frau Agneta während der fünf Jahre, die die Tätigkeit Scherers beanspruchte, in Hessen, vorwiegend in Immenhausen nördlich von Kassel lebte. Der Bruder Friderich, der mit zumeist zwei weiteren Mitarbeitern an den Arbeiten beteiligt war, wird nach Anfang 1612 nicht mehr genannt, während Hans Scherer 1613 und 1615 nachweislich noch einmal Stimm- und Reparaturarbeiten an den Kasseler Orgeln bzw. in Immenhausen durchgeführt hat. Erst nach 1613 ist er dann endgültig nach Hamburg zurückgekehrt, um die Werkstatt seines 1611 verstorbenen Vaters zu übernehmen.

Das erste von Scherer in Kassel gebaute Instrument, die Schlossorgel, stellt mit dem fehlenden Rückpositiv die zweimanualige Reduktionsform der typischen Scherer-Orgel mit drei Werken dar und enthält alle charakteristischen Elemente dieses Orgeltyps. Wegen der Begrenztheit des Raums dürfte für das Pedal eine ähnliche Lösung wie an St. Marien in Lemgo gefunden worden sein, wo das Pedal seitlich des Oberwerks in einem giebelartigen Gehäuse untergebracht war⁵⁷.

Mit der Fertigstellung dreier repräsentativer Orgeln in Kassel 1612 wurde die Einrichtung einer weiteren Organistenstelle erforderlich⁵⁸, die Moritz bekanntlich mit Heinrich Schütz besetzte, der in Venedig mit den neuesten Entwicklungen in der Orgelmusik vertraut gemacht worden war. Erster Hoforganist war seit 1593 Johann von Ende, 1566 geborener jüngerer Bruder Thomas von Endes, zuvor seit 1588 Marburger Hoforganist und ein sehr versierter Spieler. Zu seinen Aufgaben in der Kasseler Schlosskapelle kamen Darbietungen beim Aufwarten und beim Besuch auswärtiger Fürsten und Gesandtschaften, aber auch die Mitwirkung bei den »Inventionen« anlässlich von Taufen oder Hochzeiten. In der Hofkapelle bestanden mit den verschiedenen Emporen und weiteren im angebauten Altan untergebrachten Räumen Möglichkeiten mehrchörigen Musizierens mit Echoeffekten und Fernwirkungen (z. B. durch ein Instrument im Musikantenzimmer). Bei Taufen wurde häufig das von Hans Haiden aus Nürnberg angefertigte Geigenwerk eingesetzt.

Hans von Ende dürfte Schütz zu Beginn seiner Kasseler Jahre auf den Tasteninstrumenten unterrichtet haben. Verantwortlich war er auch für einen »Organistenjungen«: wahrscheinlich seinen ältesten gleichnamigen Sohn. Schütz hat diesen Sohn 1625 als Musiker in Dresden ausgebildet, wie aus einem Schreiben Christoph Cornets hervorgeht. Von 1627 bis 1644 war Hans von Ende jun. als Nachfolger seines Vaters Kasseler Hoforganist⁵⁹.

56 Hier handelt es sich um einen Irrtum Praetorius'. Es müsste »Gedackt« heißen (freundlicher Hinweis von Dietrich Kollmannsperger, Tangermünde).

57 Vgl. Kollmannsperger (wie Anm. 51), S. 115–122.

58 Moser, S. 74. Es handelte sich also nicht um eine reine »Etatformalität«, wie Moser schreibt, sondern war durch die Zunahme und vielleicht auch Spezialisierung der Aufgaben des Hoforganisten bedingt.

59 Ausführlich Darstellung mit Belegen vgl. Gerhard Aumüller, *Die hessische Organistenfamilie von Ende und Heinrich Schütz. Lebens- und Arbeitsbedingungen der Hoforganisten im reformierten Hessen-Kassel während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, in: SJB 29 (2007), S. 137–178, hier S. 148–154.

Orgeln und Orgelbauer in Marburg während der Studienzeit von Heinrich Schütz

Als Schütz 1608 von der Hofschule (Collegium Mauritianum) in Kassel⁶⁰ an die hessische Landesuniversität in Marburg wechselte⁶¹, hatte es dort durch den Konfessionswechsel des Landgrafen, die hessische Erbfolge und die damit erfolgte Neugründung einer weiteren hessischen Universität in Gießen erhebliche politische und strukturelle Probleme gegeben⁶², die Moritz durch verstärkte Präsenz in Marburg in den Griff zu bekommen suchte. Schütz nahm sein Jura-Studium laut Immatrikulationsdatum Ende September 1608 auf. Als Hof-, Universitäts-, Stadt- und Deutschordensorganist wirkte damals der jüngste der Brüder von Ende, Bernhard, in Marburg. In der Deutschordenskirche, der heutigen Elisabeth-Kirche, stand ihm die alte Rucker-Orgel von 1513 zur Verfügung, in der Pfarrkirche St. Marien spielte er auf der 1588 von dem braunschweigischen Meister Hans Müller umgebauten Schwalbennest-Orgel, und im Schloss waren ein Claviorganum von Daniel Maier, mehrere Regale, Clavichorde und Cembali in der Kapelle und im Fürstensaal vorhanden.

Ab 1618 ist Bernhard von Ende Schütz als zweiter Hoforganist in Kassel nachgefolgt und hat ab 1623 nach der Übernahme Oberhessens durch den Hessen-Darmstädtischen Landgrafen Ludwig V. als Hoforganist in Darmstadt und Gießen gedient. Er war es auch, der die in Worfelden bei Groß-Gerau weitgehend original erhaltene Darmstädter Schlossorgel durch einen Bamberger Orgelbauer erbauen ließ⁶³. Anlässlich der Hochzeit Landgraf Georgs II. von Hessen-Darmstadt mit Herzogin Sophie Eleonore von Sachsen in Torgau 1627 hat er unter Schütz, den er sicher aus dessen Marburger Zeit kannte, an der Festmusik mitgewirkt. Um 1625 ist er wieder regelmäßig in Marburg nachweisbar; sein ältester Sohn Philipp Ludwig, zeitweise Hoforganist in Dessau und nach der Abdikation von Moritz im Schloss Eschwege tätig, wurde sein Nachfolger⁶⁴.

Bereits um 1609⁶⁵, möglicherweise schon 1598⁶⁶ lässt sich der Kontakt Bernhard von Endes zu dem im mittelhessischen Lich ansässigen Orgelbauer und Organisten Georg Wagner nachweisen, der dann 1626 einen großen Neubau einer dreimanualigen Orgel in der Marburger lutherischen Pfarrkirche St. Marien vornahm. Die von Bernhard von Ende unterschriebene Quittung über Zahlungen von Restgeldern an Wagner anlässlich des Baus der Marburger Marienorgel aus dem Jahr 1626 belegt die vertrauten Beziehungen zwischen den beiden. Schon 1613 ist in einer von seinem Bruder Hans von

60 Grundlegend zur Ausbildung Schützens an der Kasseler Hofschule: Hartmut Broszinski, *Schütz als Schüler in Kassel*, in: *Heinrich Schütz – Texte, Bilder, Dokumente*, Kassel u. a. 1985, S. 35–62.

61 Der Unterricht am Collegium Mauritianum für die älteren Kollegiaten und die »Alumni symphoniaci« (die Kapellknaben nach der Mutation) umfasste neben den üblichen Inhalten des Quadriviums u. a. auch Jura-Vorlesungen, die von den juristisch versierten Räten des Landgrafen Dr. Grothe, Dr. Magnus, Dr. Antrecht und anderen gehalten wurden. Dieser Teil der Juristenausbildung konnte (wie z. B. bei Christoph Cornet) mit einer Thesis abgeschlossen werden, d. h. sie entsprach etwa dem Bakkalaureat.

62 Zur »Zweiten Reformation« unter Moritz und ihren Konsequenzen vgl. Gerhard Menk u. Birgit Kümmel, *Die Einführung der Zweiten Reformation und die Bilderfrage*, in: Borggreffe (wie Anm. 31), S. 87–91.

63 Vgl. Elisabeth Noack, *Musikgeschichte Darmstadts vom Mittelalter bis zur Goethezeit*, Mainz 1967 (= Beiträge zur mittelhessischen Musikgeschichte 8), S. 63–64.

64 Ausführliche Darstellung bei Aumüller (wie Anm. 59), S. 155–161.

65 Erwähnung der Anwesenheit Wagners in Marburg in: G[eorg]. Freiherr von der Ropp, *Briefe eines marburger Studenten aus den Jahren 1606–1611*, in: *Zs. des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Neue Folge* 23 (1898), S. 294–408, hier S. 368, Nr. 42.

66 Damals überbringt »der organist von Marpurk« ein »Instrument« nach Schmalkalden (StAMR Bestand 4b 190).

Ende aufgestellten Liste der Tasteninstrumente im Kasseler Schloss von einem »lichisch Instrument« die Rede; und so darf man davon ausgehen, dass auch Schütz Georg Wagner persönlich, zumindest aber seine Instrumente, kennen gelernt hatte⁶⁷. Das wird umso deutlicher, wenn man die Situation in Marburg während Schützens Studienzeit betrachtet. Die Universität wurde von dem aus dem hessischen Wetter stammenden berühmten Juristen Hermann Vultejus dominiert, der eng mit seinem fürstlichen Vorgesetzten, dem Landvogt, früheren Hauptmann der Festung Gießen und Oberkämmerer des Landgrafen Moritz, Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen (1549–1610), in der Verwaltung der Universität zusammenarbeitete⁶⁸. Raus ältester Sohn Jost Burkhard (ca. 1587–1661), später Oberforstmeister in Marburg bzw. Merlau, war gemeinsam mit Schütz Hofschüler in Kassel gewesen⁶⁹ und wurde bereits 1605 in Marburg immatrikuliert. 1606 folgten der Erbprinz Otto und zwei Jahre später Schütz mit seinem Bruder, seinem Vetter und weiteren früheren Kasseler Hofschülern⁷⁰. Es ist selbstverständlich, dass die ehemaligen Kasseler »Alumni symphoniaci« für den Landgrafen und seinen Sohn im Schloss musizierten und an musikalischen Darbietungen für den Hof ebenso wie bei anderen Feierlichkeiten wie Promotionen, Hochzeiten von Professoren usw. mitwirkten⁷¹. Verwaltungszentrum in Marburg war damals die Landvogtei (heute »Forsthof«) zwischen der Pfarrkirche St. Marien und dem Schloss, die Moritz ab 1605/06 als Amtshaus und Wohnung des Landvogts durch den Hoftischler Hans Rodt aufwendig hatte ausbauen lassen⁷². Im repräsentativen holzgetäfelten Saal des Obergeschosses fanden die Sitzungen der Verwaltungsspitzen statt⁷³. In unmittelbarer Nachbarschaft (in der »Ritterstraße«) lagen die Wohnhäuser der führenden Professoren, etwa des Theologen Schönfeld, des sehr wohlhabenden Mediziners Johannes Wolf und der Juristen Goeddaeus und Deichmann⁷⁴. Häufig hielt sich in Marburg auch der Orgelbauer Georg Wagner auf, um Stimmungs- und Reparaturarbeiten vorzunehmen, offenbar aber auch, um Instrumente, also Clavichorde bzw. Spinette oder Cembali, an Studenten und Professoren zu verkaufen, darunter den erwähnten Vultejus⁷⁵. 1609, als Wagner seinen in Marburg studierenden Neffen Justus von hier aus zur Brautwerbung nach Wehren in der Nähe von Fritzlar begleitete, ist er mehrfach in Marburg gewesen⁷⁶, vielleicht, um Orgeln zu reparieren. Danach ist er wieder 1616 in Marburg nachweisbar, als er die Orgel der Schlosskapelle um vier Register erweiterte⁷⁷.

67 Vgl. Aumüller (wie Anm. 59), S. 157–158.

68 Zu Rau vgl. Gerhard Aumüller u. Barbara Uppenkamp, *Fakten und Fragen zur Herkunft der Marburger Schloss-Orgel*, in: Zs. des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde (2008), S. 135–164, hier S. 154–156.

69 Hanns-Peter Fink, *Ein bisher unbekanntes Gedicht von Heinrich Schütz in einer Schrift der Hofschule zu Kassel*, in: SJB 11 (1989), S. 15–22.

70 Immatrikulationsdaten in: Julius Cäsar (Hrsg.), *Catalogus Studiosorum Scholae Marpurgensis* 3 (1571–1604), Marburg 1882, S. 27 u. passim.

71 Solche Feierlichkeiten sind mehrfach in den Universitätsakten nachgewiesen, jedoch ohne weitere Angaben zum Ablauf. Allerdings deuten vielfältige Ausgaben für Noten und Gratifikationen für den Musiklehrer am Pädagogium, Johannes Brasch (aus Stade), auf ein reges musikalisches Leben (StAMR Bestand 305r 1 Nr. 55–60); vgl. auch Hans Engel, *Die Musikpflege der Philipps-Universität zu Marburg seit 1527*, Marburg 1957, S. 17.

72 StAMR Bestand Rechnungen II Nr. 31, Marburg, 1605 und 1606.

73 Landvogt Rau von Holzhausen und sein »Gesinde« wurden ebenso wie die älteren Schüler der nach Marburg verlegten Hofschule zusammen mit den Musikanten auf dem Marburger Schloss verpflegt. In der erhaltenen Wochenrechnung vom 22.–28. März 1605 werden dort für 47 Tische insgesamt 622 Mahlzeiten verzeichnet (StAMR Bestand 40d Nachträge, Nr. 290 Marburg).

74 Vgl. Carl Knetsch, *Der Forsthof und die Ritterstraße zu Marburg*, Marburg 2/1921, passim.

75 von der Ropp (wie Anm. 65), S. 403.

Werkliste von Esaias Compenius, Hans Scherer d.J. und Georg Wagner⁷⁸

Esaias Compenius (1566–1617)	Hans Scherer (ca. 1575–ca. 1630)	Georg Wagner (ca. 1560–1635)
1587 Harbke, St. Levin, N. (Mitarbeit)	1600/01 Schloss Brake, N. (Mitarbeit)	1590 Lich, St. Marien, U.
1589 Hettstedt, St. Jacobi, N. (Mitarbeit)	1600–1603 Herford, Münster, U. (Mitarbeit)	1600 Langgöns, U.
Ca. 1590 Magdeburg, St. Katharinen, N.	1603/04 Hamburg, St. Petri, R. (Mitarbeit)	1606/07 Lich, St. Marien, R.
Ca. 1600 Dönstedt, R.	1605 Hamburg, St. Jacobi, R., Mitarbeit	1607 Kloster Arnsburg, R.
1603 Halberstadt, Dom, St. Martin, R.	1607–1609 Kassel, Schlosskapelle, N. (20: II/P)	1611 Lich, Schloss, Positiv
ca. 1603 Sudenburg, N., Voll- endung durch H. Compenius	1608–1610 Kassel, Brüderkirche, N. (25: II/P)	1612 Kirchhain, R.
1603–1613 Kropfenstedt, N. (21: II/P)	1608–1612 Kassel, Martinskirche, N. (33: III/P)	1612–1614 Friedberg, N. (15?: II)
1603, Gröningen, Schloss- kirche, R.	1610–1612 Immenhausen, Stadtkirche, U. (ca. 20?: II/P)	1614 Butzbach, N. (22?: II/P)
1605 Wolfenbüttel, N.	1612 Lemgo, Marienkirche, N. (20: II/P)	ca. 1615 Münster bei Butzbach, N.
1605–1610 Schloss Hessen, N. (27: II/P)	1620/21 Lübeck, St. Petri, R.	1616 Neukirchen, R.
1612 Kloster Michaelstein, R.	1621/22 Hamburg, St. Jacobi, R.	1616 Marburg, Schlosskapelle, U.
1613–1615 Bückeburg, Stadt- kirche, Vollendung durch A. Compenius N. (lt. Anschlag 34: II/P)	1624 Tangermünde, St. Stephan, N. (32: III/P)	1612/22 Lich, St. Marien, N. (20: II/P)
1617 Schloss Frederiksborg, Dänemark, Umsetzung	1624/25 Lübeck, Dom, R.	1621 Nidda, N. (8: I)
	1624/25 Lübeck, St. Aegidien, N. (36: III/P)	1623 Neustadt, N.
	1625 Minden, St. Marien, N.	1624 Dierdorf, N.
	1625/26 Minden, Dom, N. (24: II/P)	ca. 1625 Gießen, N.
	1627/28, Hamburg, St. Georg, R.	1625 Hachenburg U.?
	1628/29 Stade, St. Cosmae, R.	1626 Marburg, N. (28: III/P)
	1630 Oberndorf/Elbe, R.	1626 Kloster Arnsburg, U.
	1631 Itzehoe, St. Laurentius, R.	1628 Schweinsberg, N.
		1633 Frankfurt/Main, St. Katharinen, U.
		1633 Lich, St. Marien, U.

Abkürzungen: N. = Neubau (Registerzahl: Teilwerke), U. = Umbau, R. = Reparatur.
Stimmungs- u. Wartungsarbeiten, Saiten-Instrumentenbau werden nicht erwähnt.

⁷⁶ Ebd., S. 356, 368.

⁷⁷ StAMR Bestand 40 d Nachträge Nr. 275 (Rubrik 10; 16., 17. Jahrhundert).

⁷⁸ Zusammenstellung der Werke Scherers nach Uwe Droszella, *Die stilistische Stellung der Orgelbauten Hans Scherers d.J. im Kontext neuer Forschungen zu seinem Leben und Werk*, in: Scherer-Orgel Tangermünde (wie Anm. 50), S. 86, sowie Kollmannsperger (wie Anm. 51), passim.

Die Tabelle belegt die kontinuierliche Produktivität Wagners. Dass sich unter seinen Neubauten nur drei (Marburg, Lich, Friedberg) befinden, die es an Umfang und Größe mit der Bückeburger Orgel von Compenius und den Orgeln Scherers in Kassel, Lübeck, Tangermünde und Minden aufnehmen können, ist sicher der Tatsache geschuldet, dass Wagner (im Gegensatz vor allem zu Scherer) als Untertan der relativ finanzschwachen Grafschaft Solms-Lich arbeiten musste, in deren Umfeld es nur wenige Entfaltungsmöglichkeiten für ihn gab. Seine handwerklich-künstlerischen Qualitäten waren aber herausragend. So ist die Bauform der Pfeifen Wagners (Kernfase, Form des Pfeifenfußes, Aufschnitt und Qualität der Metallbearbeitung, nicht jedoch die Mensuren!) denen von Esaias Compenius so ähnlich, dass die Marburger Schlossorgel zunächst Compenius zugeschrieben wurde.



Abbildung 4: Die Marburger Schlossorgel (sogenanntes Althefer-Positiv) um 1890 mit geschlossenen und geöffneten Flügeln (Foto: Ludwig Bickell, Marburg †1901)

Die Marburger Schloss-Orgel – Ein Instrument der Schütz-Zeit

Aus der Zeit des Studiums von Heinrich Schütz in Marburg stammt die einzige original erhaltene, aber leider unspielbare Renaissance-Orgel in Nordhessen, das nach einer geschnitzten Inschrift so genannte Althefer-Positiv im Universitätsmuseum in Marburg⁷⁹. Diese nicht zutreffende Bezeichnung – es handelt sich um eine echte einmanualige Orgel mit Wellenbrett, originaler Schleiflade und sechs Registern – geht auf den ehemaligen Landeskonservator Ludwig Bickell zurück, der das Instrument 1882 nach dem Erwerb von der Gemeinde Friedlos bei Bad Hersfeld für die Marburger Schlosskapelle wieder spielbar machen wollte. Der Name Althefer bezieht sich auf einen Schreiner im bereits genannten Wetter (der Heimatstadt

⁷⁹ Das Instrument ist Eigentum des Landes Hessen. Vgl. Katharina Schaal, *Viel Lärm um nichts? Die Eigentumsverhältnisse an der Marburger »Schlossorgel«*, in: *Zs. des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* 115 (2010), S. 331–344.

des Juristen Vultejus), der mit seinem Bruder das Instrument vor 1620 wieder hergerichtet hat. Es ist auf den nachfolgend beschriebenen Umwegen dann nach Marburg gekommen. Dendrochronologische Untersuchungen haben ergeben, dass es zwischen 1600 und spätestens 1610 erbaut worden sein muss⁸⁰.

Wie kommt ein solch prachtvolles, mit kunstvollen Schnitzereien und Einlegearbeiten verziertes Instrument in die Kirche einer Kleinstadt? Der Schlüssel liegt aller Wahrscheinlichkeit nach in der Person des schon mehrfach genannten Landvogts Rau von Holzhausen, dessen Familie hoch musikalisch war⁸¹ und für dessen Residenz in der Marburger Landvogtei die Orgel angefertigt worden sein könnte. Auch von den Verbindungen zwischen Raus Sohn Jost Burkhard und Schütz in Marburg war bereits die Rede; letzterer könnte bei Besuchen seiner früheren Mitschüler und Kommilitonen in Raus Haus direkt unterhalb des Schlosses nahe der Pfarrkirche St. Marien auf diesem Instrument gespielt haben. Raus Tochter Hedwig (ca. 1583–1630) heiratete 1603 den damaligen Hofmeister der Kasseler Hofschule und späteren Regierungspräsidenten in Marburg, Johann von Bodenhausen (1570–1612), mit dem sie um 1610 einen Adelsitz im Dorf Amönau (in Sichtweite von Wetter) erwarb. Hierhin dürfte das Instrument nach dem Tode Raus (1610) und seines Schwiegersohns gelangt und später von dort als Geschenk in die Wetteraner Stiftskirche gekommen sein.

Bau und Disposition der Orgel mit etwa 40 % originalen Metallpfeifen von eindrucksvoller musikalischer Qualität sprechen nach Aussage des Organologen Hermann Fischer für die Anfertigung durch einen süddeutsch geprägten Meister⁸². Auch die Ornamentik des Orgelprospekts und das exquisite Schnitzwerk des Brustbretts über dem Manual, das sich an süddeutschen bzw. straßburgischen Vorlagen orientiert, deuten in diese Richtung. Vielleicht stammt das Gehäuse aus der Werkstatt des Marburger Hofschreiners Hans Rodt, der neben zwei bis drei ständigen Gesellen und einem Lehrlingen zumeist mehrere Wandergesellen beschäftigte, die die neuesten Entwicklungen der Kunsttischlerei weitergeben konnten.

Als Erbauer der Orgel kommt zunächst der im hessischen Laubach ansässige Caspar Schütz in Frage, bis 1608 als Organist bei Landgraf Moritz' Schwager Graf Albrecht Otto von Solms-Laubach tätig (Albrecht Otto hatte Moritz übrigens 1599 auf der Reise nach Torgau begleitet, die damals durch Weissenfels führte). Schütz, sicher nicht mit den sächsisch-thüringischen Schütz verwandt, hatte bedeutende Orgeln vor allen in Franken gebaut. Wahrscheinlich aber hat nicht Schütz, sondern sein wichtigster Schüler, der ihn an Breitenwirkung noch übertraf, die Kleinorgel gebaut: der im benachbarten Lich ansässige Georg Wagner, dessen enge Kontakte zu den hessischen Hoforganisten von Ende bereits angesprochen wurden⁸³. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass Wagners bisher nicht bekannter Sohn Dieterich 1605 das Bürgerrecht in Straßburg erhält: »Dieterich Wagner der orgelmacher vonn Leich Inn der Wetterau«. Er war auch zugleich Organist. Über seinen Vater heißt es: »sein vatter vnder Franck-

80 Einzelheiten zur Geschichte der Schlossorgel vgl. Gerhard Aumüller u. a., *Zur Geschichte der Marburger Schlossorgel* (»Althefner-Positiv«), in: Zs. des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 107 (2002), S. 131–162. Eine umfangreiche Dokumentation der organologischen und dendrochronologischen Untersuchungen, die zwischen 2001 und 2004 durchgeführt wurden, befindet sich im Archiv des Zweigvereins Marburg des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde im Staatsarchiv Marburg.

81 Dessen gleichnamiger Enkel spielte Violine, Laute, Flöte und Cembalo. Vgl. die Leichenpredigt auf Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen von Johann Nicolaus Mizler, *Ehren=Gedächtniß/Dem Weiland Hoch-Edelgebornen/Gestregenen und Groß-Manvesten Rudolph Wilhelm Rawen von und zu Holtzhausen/[...] Als desselben Hoch=Ansehnliches Leich=Begängniß Den 19. Aprilis 1667 zu Giessen gehalten worden/[...]*, Gießen 1667, S. 51.

82 Aumüller (wie Anm. 68), S. 144.

83 Ausführliche Angaben und Belege hierzu ebd., S. 158–164.

furt wohnhaft, ein Alter berühmter Orgelmacher«⁸⁴. Mit anderen Worten, der damals rund 45- bis 50-jährige Georg Wagner war ein anerkannter Meister, der Beziehungen nach Straßburg hatte. Er muss nach der Breitenwirkung seiner Werke unbedingt zu den überregional bedeutsamen Orgelbauern gerechnet werden und war stilprägend für den gesamten hessischen Orgelbau bis Mitte des 18. Jahrhunderts.



Abbildung 5: Die geschlossene Vorderfront der Marburger Schlossorgel mit ihrem Einlege- und Schnitz-Dekor. Die mit floralen Motiven verbundenen Schnitzereien im Floris-Stil müssen von einem Kunstschreiner stammen (Foto: G. Aumüller)

Von Wagner sind bisher etwa 20 Orgelbauten in Hessen und Franken nachgewiesen worden, erheblich mehr als z. B. von seinem Zeitgenossen Esaias Compenius (der allerdings knapp 20 Jahre früher als Wagner starb). Hinzu kommt eine bisher unbekannte Zahl an Clavichorden, Cembali und Positiven. Unterstützt wurde Wagner von seinem Neffen Eberhard, einem Bruder des bereits genannten Magisters Justus Wagner, und vor allem durch seinen Sohn Georg Henrich (1610–1688), der bis etwa 1680 zahlreiche, allerdings deutlich kleinere Instrumente baute⁸⁵.

84 Angaben aus dem Bürgerbuch Straßburg; Herrn Prof. Dr. Marc Schaefer, Strasbourg, sei auch an dieser Stelle für seine freundliche Mitteilung gedankt.

85 Die wichtigste Arbeit zum Schaffen der Licher Orgelbauerfamilie Wagner stammt von Franz Bösen, *Die Orgeln der evangelischen Marienstiftskirche in Lich*, Mainz 1962 (= Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte 2).



Abbildung 6: Prospekt der Wagner-Orgel in der Markuskirche in Butzbach (Hessen) von 1614 (Foto: Prof. Dr. R. Menger, Frankfurt/Main)

Erhalten haben sich in folgenden Städten bzw. Kirchen Prospekte von Orgeln Georg Wagners:

- Lich mit Pedaltürmen aus der Orgel des benachbarten Klosters Arnburg mit einigen wenigen Metallpfeifen der Oktave 2' und der Quintflöte 1 1/3'. Die Disposition der Orgel ist wesentlich altertümlicher als die der etwa zeitgleich gebauten Scherer-Orgel der Kasseler Schlosskapelle und – auch erkennbar an den Registernamen – deutlich süddeutsch beeinflusst.
- Markuskirche Butzbach, Residenz von Moritz' Vetter Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach,
- Runkel in der Nähe von Limburg.

Über Wagners Sohn Georg Henrich hat sich der Stil der Wagner-Orgeln als regionales Muster bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts vom südlichen Westfalen bis nach Unterfranken ausgedehnt. Dass infolge des Dreißigjährigen Kriegs diese Orgeln wesentlich bescheidener waren als die teilweise imposanten Werke des Vaters, versteht sich von selbst.

5
 Durchlauffter Hochgeborner Fürst Churfürst
 Herr C. F. Cz. sind nebenst Musikung Zeräcker
 Und anderer Vorfahre meine ganz pflichtschuldigste
 Vnnd ergebene Dienste zu thun. Ich bin Vergegen
 wärtig
 Hochgeborner Fürst, Churfürst Herr C. F. Cz. mir
 jüngst zugeföhrtet gnedigen Befehl. Ich ist in un-
 terschiedlich Vnnd anhangen. Darauß auf die gnedi-
 ge Abordnung Vnnd Absetzung meiner Wenigen per-
 son Von Dornen nider Cassel zu ginge. Von nun
 men. Ich ed imer Zithen mir an meinem ort eine
 besondere große hands selbsten Vnnd das nach erlang-
 tem C. F. Cz. gnedigen Befehl, ich also habe in un-
 terschiedlich gesez parren. Vnnd wie ich pflichtschuldig
 mich gesezamtlich stellen mögen. So haben aber
 Ich auch C. F. Cz. zu Dornen mir gnedigt Dornen andenten
 lassen. Das bis auf fernere C. F. Cz. gnedige resolu-
 tion, ich mich keiner dimission zuverfassen haben solte.
 Sonder zweiffel auß aus denen ussagen Vnnd
 C. F. Cz. Wegen infortenden selbsten. Vnnd in alledem
 Misgüth Pratorii, ab Vom Haus auß bester Capel-
 meister alhier meiner Wenigen Dienste nicht geine
 entlassen wollen. Magt mir aber dornen zweiffel
 ob Wenden Ich auch C. F. Cz. nach Verfligung der Posten
 ge. Ich gnedigt gefallen lassen. Das Dornen C. F. Cz.
 bessestmen Befehl ich untertänig folge leisten. Vnnd
 zum funderlichsten mich zu Cassel onstellen möge
 Wie dan an meinem ort ich mit möglichem Vnnd dan-
 gen arbeiten will. Vnnd Dornen gesez
 rufen C. F. Cz. Dornen meinen Vorzug in gra-
 den Vnnd andern nicht zuverfassen, ab Das Dornen

Abbildung 7: Abschiedsbrief von Heinrich Schütz an Landgraf Moritz vom 16. Dezember 1616, 1. Seite (StAMR Best. 4f Kursachsen, Nr. 210)

Fazit

Die Musikpflege in Hessen war während der Jahre, die Heinrich Schütz in Kassel und Marburg verbracht hat, alles andere als provinziell und erreichte ein später kaum je wieder erreichtes Niveau. Das betrifft sowohl die höfische Musik wie auch die zahlreichen Orgeln, unter deren Erbauern Vertreter der mitteldeutschen Familie Compenius, der Hamburger Scherer und der hessischen Wagner herausragen. Ein wesentliches Merkmal der hessischen Orgelkunst ist der Einfluss durch niederländische, mitteldeutsche und süddeutsche Meister, der bei Georg Wagner zur Ausprägung eines eigenen Werkstils geführt hat. Er war der bedeutendste Meister in Hessen bis Ende des 17. Jahrhunderts, dessen Einfluss sogar bis Mitte des 18. Jahrhunderts reichte. Als einziges original erhaltenes Instrument aus der Marburger Studienzeit Schützens ist die sehr wahrscheinlich von Wagner erbaute Marburger Schloss-Orgel (»Althefer-Positiv«) anzusehen.

Während der rund zwölf Jahre, die Schütz in Hessen verbrachte, konnte er die entscheidenden Phasen in der Entwicklung des Hamburger Orgeltyps und die Herausbildung einer eigenständigen hessi-

schen Orgelkunst aus nächster Nähe erleben. Er begegnete verschiedenen qualitativ hervorragenden Organisten, Orgelbauern und Orgeln, die ihm neben den rein musikalischen Kenntnissen und Fähigkeiten auch gründliches Wissen über den Bau, die Stimmung und die technischen Grundlagen der verschiedensten Tasteninstrumente vermittelt haben, so dass er für die Aufgabe als Hoforganist am kur-sächsischen Hof bestens gewappnet war. Das überwältigende Erlebnis seiner Kunstreise nach Venedig hat diese in der Landgrafschaft Hessen erworbenen Erfahrungen verblassen lassen, und seine Position als sächsischer Hofkapellmeister besaß natürlich einen anderen Stellenwert als die eines Hoforganisten, so dass er keinerlei Orgelwerke hinterlassen hat. Dass er die Ausbildung zu einem versierten Organisten seinem Mäzen, Landgraf Moritz, zu verdanken hatte und auch zu schätzen wusste, geht aus den sehr persönlich und warmherzig gehaltenen Sätzen seines Abschiedsbriefs an Moritz eindrucksvoll hervor.

